

KONTROVERSEN UM GESCHLECHT - EIN DEBATTENBEITRAG

1. Was wir für problematisch halten

Wie in vielen anderen Ländern wird in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit einigen Jahren - zuletzt im Zuge des in Deutschland geplanten Selbstbestimmungsgesetzes - eine hoch kontroverse Debatte geführt. Dabei geht es um Fragen der Anerkennung von trans* Menschen und auch grundsätzlich um das Verständnis von Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit mit den damit verbundenen Rechten und Abgrenzungen.

Mit den Frauen- und Lesbenbewegungen, Männerbewegungen, Lesben- und Schwulenbewegungen sowie intergeschlechtlichen, trans* und queeren Bewegungen hat sich in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen die Akzeptanz von Lebensrealitäten und Identitäten jenseits einer heteronormativen Geschlechterordnung erhöht. Auch die Vorstellungen und die Bedeutung von Geschlecht wandeln sich. Dazu haben die Frauenbewegungen und die Geschlechterforschung wesentlich beigetragen und tun es noch. Aktuell verändern sich die Vorstellungen von Geschlecht und Geschlechtszugehörigkeit durch den Einfluss queerer Bewegungen.

Das gemeinsame Ziel ist die Überwindung der heteronormativen Geschlechterordnung. Dabei gibt es aber auch unterschiedliche Fragen und Standpunkte, die noch und immer wieder ausgehandelt werden müssen. In der aktuellen Debatte bestehen Konflikte zwischen Teilen der trans* und Teilen der feministischen Communities. Dabei geht es u.a. um die Definition des Begriffs 'Frau' und die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht (selten um ‚Mann‘ und männliches Geschlecht) sowie um die damit verbundenen Implikationen. Ein Beispiel dafür ist der Zugang zu Frauenräumen.

Zwischen und innerhalb von sozialen Bewegungen hat es immer auch Interessenkonflikte und Auseinandersetzungen um Deutungshoheiten gegeben, die wiederum im Rahmen bestehender gesellschaftlicher Machtverhältnisse stattfinden. Diese gehören zur Selbstfindung und Positionierung von gesellschaftlichen Gruppen. Sie sind in einer Demokratie und einer komplexen Gesellschaft integraler Bestandteil gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.

Als feministische Frauen, die sich seit Jahrzehnten für Geschlechtergerechtigkeit engagieren¹, bemerken wir jedoch eine erschreckend hohe Aggressivität in diesen Debatten. Dazu gehören auf allen Seiten Diffamierungen und Stigmatisierungen bis hin zu Verleumdungen, Aufrufen zur öffentlichen Ächtung und zum Boykott. Das mündet einerseits etwa in Forderungen, Frauen- und Lesbenprojekten Fördermittel zu streichen, andererseits in eine Abwehr queerer Anliegen. Übersehen werden dabei manchmal die großen Gemeinsamkeiten in den Anliegen – gegen einengende Geschlechternormen und für die Anerkennung und Gleichstellung von vielfältigen Lebensmodellen und Identitäten. Dies schwächt unserer Ansicht nach Geschlechterpolitik generell.

Erschwerend ist dabei, dass sich verschiedenste gesellschaftliche Akteur*innen an dieser Debatte beteiligen, die damit oft eine eigene Agenda verfolgen und Konflikte nutzen, um gegen Feminismus, Gender Mainstreaming und Geschlechtervielfalt zu kämpfen. Die Spannbreite der Akteur*innen reicht von linken Kräften, die sich von dem Anspruch leiten lassen, gesellschaftspolitische Vorreiter*innen zu sein, bis hin zu rechten Kräften, die gleichstellungspolitische Themen populistisch instrumentalisieren und ein reaktionäres Geschlechtermodell reaktivieren wollen.

¹ Siehe auch das aktuelle Positionspapier von GMEI zu Gender Mainstreaming aus intersektionaler Perspektive auf <https://gmei.info>

Umso wichtiger wäre es, den Kampf gegen patriarchale Verhältnisse und für eine vielfältige und gerechte Gesellschaft nicht gegeneinander, sondern gemeinsam zu verfolgen und Interessenskonflikte untereinander demokratisch zu verhandeln. Dabei spielt die Frage nach der Definition von Geschlecht eine große Rolle, wozu es eine lange Tradition geschlechtertheoretischer und feministischer Diskurse gibt, auf die wir uns beziehen.

2. Wovon wir ausgehen

Geschlecht ist mehrdimensional und umfasst körperliche, soziale und subjektive Aspekte. Diese unterschiedlichen Aspekte von Geschlecht können in unterschiedlichen gesellschaftlichen, sozialen und persönlichen Kontexten unterschiedliche Auswirkungen, Interessen und Bedarfe mit sich bringen. Die wissenschaftlichen und die politischen Sichtweisen auf Geschlecht unterscheiden sich sowohl danach, welche dieser Aspekte von Geschlecht sie in den Fokus rücken, als auch danach, wie sie diese Aspekte von Geschlecht jeweils einordnen.

Aus biologischer und medizinischer Perspektive wird anhand der verschiedenen Ausprägungen von Keimzellen sowie chromosomalen, gonadalen (innere Fortpflanzungsorgane), hormonellen und genitalen Merkmalen zwischen weiblich, männlich und intergeschlechtlich unterschieden, ebenso wird nach äußeren körperlichen Merkmalen (bspw. Größe, Körperbau, Muskulatur, Haarwuchs) unterschieden. Aber in den individuellen Ausprägungen bewegen sich sowohl die inneren als auch die äußeren Geschlechtsmerkmale in einem großen Spektrum. In der Geschichte der Naturwissenschaften wurden und werden körperliche Geschlechtsmerkmale geleitet von gesellschaftlichen Stereotypen fehl- und überinterpretiert und damit soziale Zuschreibungen und binäre Zuordnungen begründet. Die Interpretation von biologischen Gegebenheiten kann nicht von dem gesellschaftlichen Kontext getrennt werden, in dem sie getroffen werden.

Das dominierende Verständnis von körperlichem Geschlecht hat aufgrund einer männlich geprägten Medizin negative gesundheitliche Auswirkungen („Gender Health Gap“). Beispielsweise werden bei Frauen Herzinfarkte häufiger zu spät erkannt, weil ihre Symptome falsch eingeschätzt werden.

Aus dem **körperlichen Geschlecht** resultiert reproduktive Differenz. So ist mit biologisch weiblichen Geschlechtsmerkmalen Gebärfähigkeit verbunden. Schwanger werden können demnach potentiell Frauen und trans* Männer sowie ein Teil der intergeschlechtlichen und ein Teil der nicht-binären Menschen; Männer und trans* Frauen nicht. Potentiell schwanger werden zu können ist in Lebensphasen von Mädchen und Frauen eine Realität, die ihre Sexualität und ihre Gesundheit beeinflusst. Die reproduktive Differenz war und ist ein Hauptgrund für gesellschaftliche Kontrolle und Unterdrückung von Frauen weltweit. Das Recht von Frauen auf reproduktive Selbstbestimmung ist immer noch und wieder zunehmend stark umkämpft.

Mit dem körperlichen Geschlecht wird gesellschaftlich ein **soziales Geschlecht** verbunden, das historisch und kulturell variiert. Das soziale Geschlecht besteht aus Geschlechterbildern (wie Frauen und Männer sind bzw. sein sollen) und Geschlechterrollen (wofür Frauen und Männer im sozialen Leben zuständig sind bzw. sein sollen und was ihr jeweiliger Platz in der Gesellschaft ist bzw. sein soll). Das soziale Geschlecht ist ein sozialisiertes – d.h. erlerntes, eingeübtes und verinnerlichtes – Geschlecht und wird durch „Doing Gender“ und „Doing Difference“ in Alltagspraktiken und Interaktionen hergestellt und verkörpert (bspw. Kleidung, Körperhaltung, Mimik, Gestik).

Das soziale Geschlecht hat Auswirkungen auf das individuelle Sein und die Lebensrealität von allen Menschen, unabhängig davon, ob bzw. inwieweit sie dem individuell entsprechen (wollen). Frauen wird bspw. die Zuständigkeit für die familiäre Fürsorgearbeit zugeschrieben. Auch das Risiko sexueller Belästigung und Übergriffe ist Teil ihrer Lebensrealität. Männer sind bspw. tendenziell stärker von ihrem emotionalen Empfinden abgeschnitten. Das soziale Geschlecht limitiert für Frauen und für Männer, was „richtiges“ und „angemessenes“ Sein und Verhalten ist.

Aus dem sozialen Geschlecht resultiert in den meisten Gesellschaften strukturelle Geschlechterungleichheit. Die mit dem sozialen Geschlecht hergestellte Geschlechterdifferenz ist nicht neutral, sondern meist bewertend und hierarchisch. Frauen werden durch Androzentrismus („der Mann als der allgemeinemenschliche Standard“) und Sexismus („Frauen als sexuelles Objekt“) abgewertet. Die Struktur der Arbeitsteilung in unbezahlte Familienarbeit und bezahlte Erwerbsarbeit („Frauen sind für die Familienarbeit, Männer für das Erwerbseinkommen zuständig“) führt zu geschlechtsbezogenen Ungleichheiten in Einkommen und sozialer Absicherung sowie zu Machtungleichgewichten.

In Verbindung mit dem körperlichen und sozialen Geschlecht steht die sexuelle Orientierung. Heterosexualität ist gegengeschlechtliches und Homosexualität gleichgeschlechtliches Begehren. In der rechtlichen Gleichstellung von homosexuellen Menschen hat es zwar in vielen Ländern große Fortschritte gegeben, Diskriminierung bis hin zu Kriminalisierung, Abwertung und gewalttätige Übergriffe sind aber immer noch gesellschaftliche Realität weltweit.

Geschlechtsidentität ist das subjektiv empfundene Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Geschlecht und manifestiert sich u.a. in der Wahrnehmung des eigenen Körpers und seiner Repräsentanz nach außen. Sie ist Ergebnis einer bewussten und unbewussten Verarbeitung und Verinnerlichung von körperlichem und sozialem Geschlecht. Geschlechtsidentität kann für individuelle Menschen eine unterschiedliche Bedeutung haben und diese kann sich im Verlauf eines Lebens ändern.

In der individuellen Geschlechtsidentität kann es Inkongruenzen zwischen dem körperlichen und dem empfundenen Geschlecht und / oder zwischen dem sozialen und dem empfundenen Geschlecht geben. Manche lehnen es ab, sich geschlechtlich zu definieren. Intergeschlechtliche Menschen haben immer noch nicht die selbstverständliche Anerkennung in allen gesellschaftlichen Bereichen.

Menschen, deren gelebte Geschlechtsidentität nicht mit dem körperlichen und sozialen Geschlecht übereinstimmt, erfahren gesellschaftliche Abwertung und sind einem hohen Risiko psychischer und physischer Gewalt ausgesetzt. All dies kann zu großem persönlichen Leidensdruck führen.

3. Wofür wir uns einsetzen

Diese Klärung und die Berücksichtigung der unterschiedlichen Aspekte von Geschlecht - und nicht die Ersetzung eines Geschlechterbegriffs durch einen anderen - halten wir für wichtig, um die Debatten konstruktiv zu führen. Die eigene Sprech- und Handlungsposition zu reflektieren und transparent zu machen, ist wesentlich für Aushandlungsprozesse. Denn es macht einen Unterschied, ob wir uns auf das körperliche oder das soziale Geschlecht beziehen oder von Geschlechtsidentität sprechen. All diese Aspekte sind mit unterschiedlichen Interessen und Bedarfen verbunden.

Um gesellschaftliche Teilhabe und Positionierung kann hart gerungen werden. Zu einem demokratischen Gemeinwesen gehört es, Interessenskonflikte auszuhalten und auszuhandeln. Dazu gehört, die Positionen der jeweils anderen nicht grundsätzlich zu diskreditieren und zum Schweigen zu bringen. Unterschiedliche Lebensrealitäten, Bedarfe und Interessen gleichermaßen zu hören und abzuwägen, ist die Basis für eine konstruktive und solidarische Debatte. So wie Frauen das Recht haben, sich als Frauen zu bezeichnen und historisch hart erkämpfte Frauenräume zu bewahren, so haben trans* Personen das Recht auf gesellschaftliche Anerkennung, Teilhabe und sichere Räume. Die Interessenkonflikte, die dabei bestehen, auch zum Beispiel im Hinblick auf den Umgang mit Rollen- und Identitätskonflikten bei Kindern und Jugendlichen, müssen demokratisch und faktenbasiert ausgehandelt werden mit dem Ziel, für alle tragfähige Lösungen zu finden.

Um den rechtspopulistisch vorangetriebenen Angriffen auf unsere offenen Gesellschaften und der Verfestigung patriarchaler Verhältnisse wirkmächtig entgegenzutreten zu können und eine gerechte sozioökologische Transformation unserer Gesellschaften vorantreiben zu können, braucht es starke und sich gegenseitig stärkende Bündnisse. Wir halten dafür Respekt, Empathiefähigkeit, Solidarität und die Bereitschaft zur Selbstreflexion für ganz wesentliche Voraussetzungen. Dazu möchten wir in diesem Diskurs gerne beitragen.